

seine Lebensgestaltung suchte. Deshalb kam er zu Jesus, den er für den Weisesten der Weisen hielt. Er führte ein den Geboten Gottes entsprechendes Leben, fühlte aber, dass ihm dabei etwas Wesentliches fehle. Sein Leben glich einer vielhäutigen Zwiebel. Christus riet ihm, er solle sich von den Häuten der materiellen Äußerlichkeiten lösen, um so das Wertvollste in der Mitte zu finden. Deshalb sagte er: "Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!" Das brachte der junge Mann aber nicht fertig. Seine Vorliebe für die materiellen Güter waren wie eine hohe Mauer, die seinen geistigen Horizont einengte. - Wer diese materielle Mauer nicht niederreißen will oder kann, für den gelten die Worte Christi: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt!"

Ein reicher Mann lag auf dem Sterbebett. Neben seinem Bett stand das, was er für das Wertvollste auf der Welt hielt: Ein Sack, gefüllt mit Silber- und Goldmünzen. Zu dem Priester, der an sein Krankenbett geeilt war, sagte er: "Leider muss ich diese Welt verlassen. Ich habe nur einen Wunsch: Könnte ich doch diesen Sack mit meinen kostbaren Schätzen in die andere Welt mitnehmen." Entsetzt über den engen Horizont des Todkranken, sagte der Priester: "Falls Sie mit dieser Einstellung in die andere Welt eintreten, werden Ihnen dort die Gold- und Silbermünzen nicht helfen können. Sie werden nämlich im Feuer schmelzen."

Einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller nach dem 2. Weltkrieg ist der 1927 in Danzig geborene Günther Grass. Sein erstes Buch, mit dem er internationalen Ruhm erwarb, war "Die Blechtrommel". Er verfasste noch andere Werke, wie "Hundejahre", "Örtlich betäubt", "Der Butt". Im Jahre 1999 erhielt er die höchste literarische Auszeichnung, den Nobelpreis für Literatur. Vor etwa zwei Jahren veröffentlichte er ein Werk, das Furore auslöste. Der Titel lautete: "Das Schälen der Zwiebel". Darin schälte er die "Zwiebel seines Lebens". Am Ende seines SchäSENS kam er aber nicht auf Gott, sondern auf ein bisher sorgsam gehütetes Geheimnis. Als 17-jähriger hatte er sich freiwillig zur SS gemeldet. Im Alter fühlte er den Drang, eine ehrliche Lebensbeichte abzulegen. Es wäre wünschenswert, wenn er beim weiteren Schälen seiner Lebenszwiebel Gott finden würde.

Durch eigensüchtiges Erwerben und Genießen materieller Güter engt der Mensch seinen geistigen Horizont so ein, dass er nicht den einzigartigen Wert der Frohbotschaft Christi erkennt. Wer sich nicht mit einer Lebenslüge zufrieden gibt und sich nicht vom Glanz der materiellen Güter blenden lässt, gewinnt einen weiten Horizont. Er bleibt nicht bei den äußeren Schalen der Lebenszwiebel stehen, sondern löst eine Schale nach der anderen und gelangt so zur Mitte, die Christus den "bleibenden Schatz im Himmel" nennt.

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Oktober 2009
20. Jahrgang 2009
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

28. Sonntag im Jahreskreis

LEID IN GEDULD ERTRAGEN

Im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen meistens Männer. Über Politiker, Wirtschaftsunternehmer, Sportgrößen, Kinostars und Sänger wird viel geredet und geschrieben. Frauen gelangen viel schwerer in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, obwohl sie viele Männer an Entschlusskraft, Einsatzfreude und Opferbereitschaft übertreffen. Im Mittelalter, wo es keine Medien gab, sondern nur den "Mundfunk" der Minnesänger und Troubadoure, wurden neben Königen, Grafen und Herzögen selten Frauen gerühmt. Meistens waren es adelige Frauen und heiligmäßige Nonnen. Eine Frau, die im Mittelalter weder adelig war noch eine Schule besuchen konnte, wird trotzdem in der Danziger Gegend auch heute noch verehrt. Es ist Frau Dorothea von Montau.

Sie wurde um das Jahr 1340 zu Montau bei Marienwerder in Ostpreußen geboren. Ihr Vater besaß einen anscheinlichen Bauernhof. Von früher Kindheit an mussten seine zehn Kinder fleißig bei den Feldarbeiten mithelfen. Auch das jüngste Kind, die zarte Dorothea, wurde nicht verschont. Da es keine Schule gab, lernte sie weder lesen noch schreiben. Aber sie war ein fröhliches Kind, das gerne sang. Wenn sie aber bei einem Wegkreuz vorbeikam, verstummten ihre Lieder. Tränen des Mitleids über das Leiden Christi schossen ihr in die Augen. Das Mädchen vertiefte sich so sehr in das Leiden Christi, dass es sich selbst geißelte, um auf diese Weise am Leiden Christi teilzunehmen.

Der Vater starb vorzeitig, die älteren Geschwister heirateten. Dorothea blieb mit ihrer frommen Mutter allein im Hause. Die Mutter unterwies sie, wie man Arbeit und Gebet vereinen könne. Dorothea war eine gelehrige Schülerin. Zur Jungfrau herangewachsen, war sie auffallend hübsch und wurde von Freiern umworben. Doch bevor sie selbst wählen konnte, hatte ihr ältester Bruder die Siebzehnjährige dem Schwertfeger Adalbert von Danzig versprochen. Dorothea fügte sich widerstandslos der Anordnung des Bruders. Ihr Biograf vermerkt: "Sie tat den Schritt in die Ehe mit Gottesfurcht, nicht im Begehren zukünftiger Wollust des Leibes."

Dorothea zog zu ihrem Gatten nach Danzig. Er war bedeutend älter als sie. Auf seine Art liebte er sie und hielt ihr auch die Treue. Doch er besaß ein barsches, aufbrausendes Wesen und wurde mit zunehmendem Alter immer galliger. Darunter hatte Dorothea viel zu leiden. Bei aufwallendem Zorn übergoss er sie mit einem Eimer Was-

ser. Öfter fesselte er sie mit Ketten im Keller, wenn sie seine stürmischen Liebkosungen nicht ebenso stürmisch erwiderte. Dorothea klagte nicht und lief auch nicht davon. Sie fand Halt in ihrem Glauben, besuchte gern die Danziger Kirchen. Ihrem Gatten gebar sie neun Kinder. Nur ein Kind, ihre Tochter Gertrud, blieb am Leben. Die übrigen acht Kinder starben, drei davon im Jahre 1382, als in Danzig die Pest wütete.

Diese schweren Schicksalsschläge konnte sie nur dadurch verkraften, dass sie Trost und Hilfe beim eucharistischen Christus im Tabernakel fand. Ihre Gottesliebe wurde noch inbrünstiger und steigerte sich bis zur Verzückung. Diese ihre religiöse Begeisterung packte sogar den alternden Adalbert. Willig unternahm er zu Pfingsten 1384 mit seiner Gattin eine Pilgerfahrt nach Aachen. Der Anblick der Aachener Heiligtümer wurde für Dorothea ein unvergessliches Erlebnis. Gott nahm ihr - so berichtete sie - das menschliche Herz aus der Brust und gab ihr dafür ein anderes, das noch stärkerer Liebe fähig war.

In ihr reifte der Wunsch, in Aachen wohnen zu dürfen. Mit einer seltenen Anwendung von Gutmütigkeit stimmte Adalbert ihrem Wunsch zu. Nach Danzig zurückgekehrt, verkauften sie Haus und Hof und machten sich mitten in Kriegswirren auf den Weg. Unterwegs aber überfielen sie Räuber und raubten sie aus. Dabei wurde der sich wehrende Adalbert schwer verwundet. Furchtlos ging Dorothea in das Räuberlager. Der Eindruck ihrer Persönlichkeit wirkte auf die finsternen Gesellen so tief, dass sie das geraubte Hab und Gut herausgaben. Unter vielen Mühen erreichten sie Aachen. Aber auch hier hatte die Bevölkerung unter Krieg und Hungersnot zu leiden. Nun fanden sie als Fremde keine Unterkunft. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als mitten im Winter nach Danzig zurückzukehren. Tochter und Gatte saßen im Wagen, Dorothea musste den Weg im knietiefen Schnee zu Fuß bewältigen. Sie tat es ohne Klagen und Murren..

In Danzig erwarben die Heimgekehrten ein Häuslein neben der Katharinenkirche. Nun begann für Dorothea ein Martyrium. Ihr gichtkranker Gatte ließ seine böse Laune an ihr aus. Geduldig pflegte sie den Unausstehlichen. Die klatschsüchtigen Nachbarinnen verklagten sie, sie sei eine Hexe und Ketzerin. Doch der Richter durchschaute die niedrige Gesinnung der Anklägerinnen und stellte Dorotheas guten Ruf wieder her. Zum Dank für diese Rettung unternahm sie 1389 mit anderen Danziger Pilgern eine Wallfahrt nach Rom. Während dieser Zeit starb ihr Gatte. Die Witwe zog nach Marienwerder und wurde eine Reklusin in einer am Dom angebauten Klausur. Ihre Tochter wurde Nonne. Viele Besucher erbaten von dieser erleuchteten Frau Rat in ihren Nöten. Sie half vielen Ratlosen und betete für die Beendigung der Kirchenspaltung. Am 25. Juni 1394 rief Gott seine leidgeprüfte und geduldige Dienerin zu sich. Ihr Andenken ist noch heute in Ostpreußen lebendig. Ignaz Bernhard Fischer

ÜBER DEN HORIZONT HINAUS

Ein junger Mann kam zu einem Weisen und fragte ihn: "Was ist das Wichtigste im Leben? Kannst du mir weiterhelfen?" Der Weise forderte ihn auf: "Frag' nach dir selbst." Verblüfft sagte der junge Mann: "Ich kann nach einer Straße fragen oder um eine Auskunft. Wie aber kann ich nach mir selbst fragen?" Der Weise erwiderte: "Du kennst doch eine Zwiebel, der man ihre vielen Häute nacheinander abschälen muss. Genau so ist es mit den Fragen der Menschen. Lerne eine Frage nach der anderen stellen. Du fängst außen mit der Welt an und dann fragst du nach dem, was man messen, berechnen, sehen und anfassen kann. Dann frage tiefer: Löse die Schalen der Äußerlichkeiten und komme zu den tieferen Schichten. Frage nach der Mitte, nach dem, was dich wirklich bewegt." Der junge Mann sagte: "Ich ahne, was du meinst. Das Wesentliche im Leben liegt tiefer als die Außenseite der Dinge. Das Wichtigste liegt tief in mir selbst."

Der Weise fuhr fort: "Wenn du so fragen lernst, dann wird vieles Äußerliche für dich unwichtig. Du gewinnst aber etwas, das dir weiterhilft. Du gewinnst den Zugang zur Tiefe, den Zugang zu dir selbst. In der tiefsten Tiefe aber gewinnst du den Zugang zu Gott, dem Geheimnis deines Lebens." Der junge Mann stutzte: "Nach Gott fragen, was bringt mir das? Den kann ich doch nicht sehen. Und hören auch nicht." Der Weise schüttelte den Kopf: "Gib nicht zu schnell das Fragen und Suchen auf. Vergleiche es doch mit einer Seefahrt. Der Mensch gleicht einem Seemann auf einem Schiff, das eine weite Reise unternimmt. Er will ein Ziel erreichen, aber er kann es nicht sehen. Er kann immer nur bis zum Horizont blicken, doch sein Ziel liegt viel weiter. So fährt er weiter auf seiner Reise, denn er weiß: "Was hinter dem erkennbaren Horizont liegt, ist noch viel größer als das Sichtbare."

Der junge Mann war mit dieser Antwort noch nicht zufrieden und sagte: "Aber wenn ich nach Gott frage, was kommt dabei heraus? Die Menschen haben so unterschiedliche Vorstellungen von Gott. Jede Religion, jede Gruppe, jede Kirche sagt etwas anderes. Was von all dem ist wahr?" Der Weise antwortete: "Du musst anders fragen: Was ist für dich wahr, was für dich wichtig? Du kannst nicht den ganzen Reichtum der Gotteserfahrungen, die andere Menschen machen, in dich aufnehmen. Du kannst nur aus den vielen Gottesbildern die auswählen, die dir etwas sagen. Stelle also dein eigenes, dein ganz persönliches Gottesmosaik zusammen. Erarbeite dir ein größeres Gottesbild als das, was man dir als Kind beigebracht hat." Der junge Mann zögerte: "Und was ist der Lohn für meine Mühe?" Der Weise lächelte: "Du gewinnst dabei, weil du Gott tiefer und reicher sehen lernst. Das aber gibt dir eine neue Ausrichtung deines Lebens. Das ist ein Wegweiser für dich, für dein Leben!"

Das Markusevangelium berichtet uns von einem reichen und geistig edel veranlagten jungen Mann, der auch nach dem Wichtigsten für